

Hanno Burtscher

The Earthman Company

Datum: 20.4.2017

Skype Interview

Das Gespräch führte Viktoriya Lisyana

Gekürzte und überarbeitete Version

Warum arbeitest du mit Lehm und wie bist du zum Lehm-bau gekommen?

HB: Irgendjemand hat einmal einen Extrembergsteiger gefragt, warum er auf die Berge geht. Seine Antwort war: Weil sie hier sind. In dieser Antwort sehe ich eine Natürlichkeit, eine Selbstverständlichkeit, diesen Berg zu besteigen. Um deine Frage präzise zu beantworten: Für mich hat es so eine Selbstverständlichkeit und Natürlichkeit mit diesem Material zu bauen, an einen Ort zu kommen, die Erde auszuheben und mit dieser Erde eine Hülle zu bauen. Ich erlebe jedes Mal erneut, welche Kraft es hat, mit einem Baustoff wie Lehm zu bauen, der so erdet.

Zum Lehm-bau gekommen bin ich im ersten Studienjahr, als ich an der TU Wien studiert habe. Gekommen bin ich drauf, weil Martin Rauch bei mir in der Nähe wohnt. Es war eigentlich meine Mutter, die ihn und auch seine Familie gut gekannt hat und sie hat mich auf die Idee gebracht, ihn einfach zu besuchen. Ich habe eine Probewand mit ihm gestampft, 1996, und dann hab ich im darauffolgenden Sommer bei Projekten bei ihm mitgearbeitet. Ich habe schon während dem Architekturstudium festgestellt, dass ich nicht den normalen Architektenjob ausüben werde, so wie ich ihn aus Zentraleuropa kenne. Ich habe gespürt, wie wertvoll der direkte Kontakt mit Lehm als natürliches Baumaterial ist. Dann habe ich in den darauffolgenden Jahren immer wieder mit Martin Rauch gearbeitet. Ich bin in die Stampflehm-geschichte ziemlich rasant hineingewachsen. Es waren dann auch gleich größere Projekte dabei.

In deinem beruflichen Alltag: Ist Lehm der einzige Baustoff oder gibt es auch andere Baustoffe, die dich interessieren?

HB: Ich habe vor allem in Asien viel mit Bambus gebaut. Das

war eigentlich sehr oft eine Lehm-Bambusgeschichte. Das ist, finde ich, die passendste Kombination. Aber je nachdem – wenn man den Bambus von Asien nach Europa importieren muss, dann ist es keine vernünftige Sache. Aber in Asien war das wundervoll: Der Bambus, dieser leichte, luftige, schnell wachsende Grashalm in Verbindung mit dieser erdigen Energie des Lehms – zum einen aus der Sicht des Designs und der Materialsprache, zum anderen aus der Sicht der Feinstofflichkeit.

Welche bzw. wie viele Lehm-bauprojekte hast du bereits realisiert? Hast du bereits Projekte in Österreich umgesetzt bzw. mitumsetzen können?

HB: Die meisten Projekte habe ich als Mitarbeiter von Martin Rauch ausgeführt. Alles zusammen waren es sicherlich 40–50 Projekte. Das Penthouse in Südamerika, das war wirklich vollends mein Projekt, von der Planung über die Baustellenaufsicht bis hin zur Ausführung. Die in Österreich umgesetzten Projekte entstanden fast alle in Zusammenarbeit mit Martin Rauch: Dazu gehört die Stampflehmwand im Kongresshaus des Forum Alpbach in Tirol, 1998, die Druckerei Gugler bei Melk, 1999, wobei hier erstmals vorgefertigte Stampflehmelemente vor Ort versetzt wurden, und das Privathaus von Martin Rauch. Bei diesem war ich in den ersten 8 Monaten Bauzeit dabei. Das waren die größeren Projekte in Österreich. Die größten Projekte mit Martin Rauch habe ich im Ausland ausgeführt, z. B. das Riccola Kräuterzentrum von Herzog & de Meuron in der Schweiz, bei dem ich die örtliche Projektleitung unter mir hatte. In Saudi-Arabien hatte ich die Projektleitung für ein Kulturzentrum, das King Abdulaziz-Center for World Culture, von Snøhetta, einem norwegischen Architektenbüro. Das Projekt wurde in vorgefertigter Stampflehm-bauweise ausgeführt.

Gab es Projekte, für die der Stampflehm nicht geeignet war und bei denen du auf andere Bautechniken ausweichen musstest?

HB: Am spannendsten ist es für mich, mit Stampflehm zu bauen. Ich liebe den massiven Ausdruck dieser Bautechnik. Nur ist es wirklich so, dass Stampflehm nicht in jeder Situation die beste Technik ist. Zum einen wegen des Designs und zum anderen wegen der Verfügbarkeit des Grundmaterials. Wir haben beim Stampflehm eine ganz andere Materialzu-

sammensetzung als beispielsweise beim Adobe Ziegel. Es gibt Regionen, in denen ich wenig großkörnige Aggregate von 15–30 mm Korngröße vorfinde. Wenn ich über eine größere Distanz die größere Körnung von 15–30 mm mit dem LKW herantransportieren muss, dann stellt sich die Frage, ob nicht eine andere Lehmbautechnik besser geeignet ist. Die Technik richtet sich somit auch nach dem Ausgangsmaterial, welches ich zur Verfügung habe. Das ist bei jedem Projekt mein Anliegen, mein Hauptprinzip: so lokal wie möglich zu bauen.

Wie oft musst/darfst/kannst du selbst bei den Projekten Hand anlegen? Und welche Bedeutung hat es für dich, selbst mit dem Material zu arbeiten?

HB: Was ich am liebsten mache, ist die Abwicklung der Kommunikation zwischen dem Architekten, den Handwerkern und den Bauherren. Ich kenne das Handwerk, vor allem natürlich den Stampflehm, und ich kenne die Welt der Architekten – deshalb bin ich immer ein guter Verknüpfungspunkt. Zum Beispiel beim Schulprojekt Panyaden in Chiang Mai (Nordthailand) stand das Design schon fest. Ich habe die Fachplanung für den Stampflehm (Boden und Wand), Adobeziegel sowie Lehmputz übernommen, sowie die Planung und Vorbereitung der Herstellung aller Materialien. Im nächsten Schritt habe ich mit den Arbeitern der Bauherrschaft die Technik erlernt, das heißt, ich habe eine Bambusschalung konzipiert und diese gemeinsam mit den Arbeitern gebaut. Dann habe ich die Mischungen konzipiert. Ich habe die nahegelegenen Lehmgruben aufgesucht, habe die Aggregate ausgesucht und habe verschiedene Mischungen sowie Probekörper gemacht. Und ich war dann wirklich während der Bauphase vor Ort. Wir hatten alles in allem 60 Arbeiter, die alle für den Lehm, da waren. Meine Aufgabe war es, die Arbeiter einzuschulen, den kompletten Bauablauf zu organisieren und zu definieren, wie gebaut wird, die Gruppen zu bilden und die Qualitätskontrolle während der Bauphase zu garantieren. Immer wieder musste ich bei kritischen Bauphasen noch intensiver vor Ort sein. Das hat dann so ausgesehen: Untertags waren wir auf der Baustelle und haben gearbeitet und in den Abendstunden haben wir am Design gearbeitet. Ich habe am liebsten Projekte, die intensiv sind, in die ich eintauche und mit denen ich mich ganz intensiv auseinandersetze. Dann ist das Projekt fertig und dann gehe ich zum nächsten Projekt. Wenn du an etwas

arbeitest, das dir wirklich Spaß und Freude macht, dann ist die lineare Zeit, wie wir sie kennen, sekundär. In den Abendstunden mit der Bauherrschaft am Design und an der Technik zu arbeiten ist dann eigentlich mehr Spaß und wird auch verknüpft mit einem Glas Wein und mit Gesprächen.

Hast du Herausforderungen im Zusammenhang mit der Gewährleistung oder Haftung erlebt?

HB: Nein, da ich eben nicht in Europa arbeite. Bei den Projekten, bei denen ich mitgearbeitet habe, ging es darum, gemeinsam mit dem Bauherrn zu definieren, welches Ziel wir haben und was wir erreichen möchten. Es war immer alles ganz transparent, was die Herausforderungen und die Gefahren bei den einzelnen Arbeitsschritten betrifft. Wichtig ist es auch, wirklich transparent zu sein, wenn etwas nicht ganz funktioniert hat und dann zu besprechen, wie wir das jetzt lösen können. Da geht es einfach um das Handschlagprinzip: Ich mach das jetzt und bau das jetzt und da bleib ich so lange dran, bis es gut ist! Wenn es später mal ein Problem gibt, und ich komme zum Projekt und wir schauen uns das an, dann werden wir eine Lösung finden. Und dann wird besprochen, wie man das abrechnet, ob das ein Verschulden meinerseits war oder eine unglückliche Situation, die aus dem Bauprojekt entstanden ist. Bis dato bin ich damit gut gefahren. Aber diese Art ist in Europa meistens nicht Usus und ich weiß nicht, ob es hier funktionieren würde, auf Handschlagqualität zu bauen.

Inwieweit hältst du Richtlinien bzw. Normen im Lehm, für die Planung und Umsetzung deiner Projekte für wichtig?

HB: Es kommt drauf an, wo ich bin. Wenn ich die beiden Welten vergleiche, Asien und Südamerika – was ich als eine Welt zähle – und Zentraleuropa, so ist in Europa alles genormt. Dort sehe ich es als Hilfe, wenn wir Normen haben, weil dann die Umsetzung leichter ist. Aber was an Wissen verloren geht, ist das Gefühl. Beim Lehm geht es, was die Mischungen betrifft, hauptsächlich um die Erfahrung – da brauche ich kein Normenwerk. Da wir in Zentraleuropa mit Normen bauen, sind wir das gewohnt. Wenn ich bei den Betonwerken Beton bestelle, kann ich durch verschiedene Parameter ganz klar definieren, welche Masse ich bekomme – das ist ein Vorteil.

Aus der Perspektive betrachtet ist es passend, in diesem Zusammenhang eine Normierung zu finden – auch beim Lehm. Aber zum Beispiel in Südamerika oder in Asien halte ich das momentan nicht für sinnvoll. Und zwar aus folgendem Grund – jetzt hole ich etwas aus: Was ich sehr spannend finde, in Asien bzw. vor allem auf Bali und auch in Südamerika, ist, dass der Lehm als Baustoff der armen Menschen gilt. Das heißt, jeder der ein bisschen Geld hat, baut mit Beton, weil Lehm ja so armselig ist und jeder will ja ein gutes Image haben. Vor allem auf Bali waren die Balinesen sehr verwirrt, als die Europäer und Nord-Amerikaner gekommen sind und mit Lehm und Bambus gebaut haben, obwohl sie eigentlich Geld hätten und mit Beton bauen könnten. Aber dann haben sie erkannt und gesehen, dass man mit Lehm eigentlich etwas sehr Luxuriöses bauen kann. Und das ist aus meiner Sicht das Faszinierendste. Alle Projekte, bei denen ich in Asien und Südamerika mitgearbeitet habe, waren Prestigeprojekte. Beispielsweise das Projekt in Südamerika: Ein Penthouse im 22. Stock und eine Wohnfläche von 500 m² - das ist ein Luxusobjekt. Ein solches Projekt aus Lehm zu machen bringt mit sich, dass die Leute sehen, was man mit diesem „Baustoff der armen Menschen“ machen kann. Und um wieder auf die Regulierung zurück zu kommen: Am interessantesten ist es, für die Masse erkennbar und sichtbar zu machen, dass es eigentlich Luxus ist, in einem Lehmhaus zu leben.

Wenn ich an ein Einfamilienhaus in Südamerika denke, so geht das eher in Richtung „vernacular architecture“. Das sind Bauten, die auf Gefühl basieren, das sind keine statischen Spitzenleistungen, weil es darum geht, einfach ein Heim zu bauen. Und für diese Situation ein Normenwerk zu schaffen, wäre aus meiner Sicht ein Hindernis. Der Großteil der Menschen baut einfach, die bauen auch jetzt einfach, ohne großartige Genehmigung und Bewilligung.

Worin siehst du zukünftig das Potential, die Entwicklung und die Herausforderungen im Lehmbau in Österreich?

HB: Um den Baustoff Lehm interessant zu machen, kann man

einen Wohnbau nach dem anderen realisieren und möglichst viele Quadratmeter mit Lehm verputzen. Das ist eine Möglichkeit, aber das ist nicht meine Herangehensweise. Meine ist es, den Baustoff Lehm zu inszenieren und dadurch kommt er in Kanäle, wo er sonst nie hineinkommen würde, weil das eben sehr extrem ist und weil es dann einen anderen Effekt hat. Wie zum Beispiel bei dem Projekt in Paraguay: Da hätte ich ein Projekt für sozialen Wohnbau starten können, weil das für mich ein ganz wichtiger Beweggrund ist, mit Lehm zu bauen, denn hier besteht die Chance, dass der Lehm in der breiten Masse wieder an Bedeutung gewinnt. Eine andere Möglichkeit ist es, luxuriösen Lehmbau umzusetzen und den Menschen den Lehm aus einer ganz anderen Richtung näher zu bringen. Diese Inszenierung des Baustoffes Lehm ist für mich interessant. Ich glaube, es geht darum, dieses Material zu nehmen und auf eine Bühne zu holen, ins Rampenlicht zu stellen, und durch diese Inszenierung betrachtet man den Baustoff ganz anders. Ich habe auch oft das Gefühl, dass viele Leute, die vom Lehm begeistert sind, Traditionen fortführen – das darf sein. Was allerdings auf der Strecke bleibt, ist diese Inszenierung – sie kommt nicht zustande. Nur die wenigen, die den Lehm schon kennen und schätzen, schenken dem Ganzen dann Beachtung, aber alle anderen, die nichts davon wissen, die haben keinen Zugang zu dieser Information, weil es nichts Spektakuläres für sie ist. Das ist meine Art, das finde ich spannend – aber wie gesagt, alles andere hat auch seine Berechtigung.

Was den Markt in Österreich betrifft: Der ist meiner Meinung nach in Bewegung. Vor 20 Jahren war man noch ganz stark ökologisch angehaucht oder sehr extrem, wenn man mit Lehm verputzt hat. Und jetzt ist es ganz normal, dass man mit Lehm verputzt. Das ist gang und gäbe, man muss nicht erklären, was die Vorteile sind. Das Ganze ist in Bewegung. Ich glaube, es geht einfach nur darum, auch andere Lehmtechniken öfter einzusetzen. Aber wie gesagt, ich habe nicht die Sicht als Schaffender in Österreich, sondern eher als Beobachter von außen. Die letzten 15 Jahre war ich mehr überall anders.



Hanno Burtscher realisierte schon früh in seinem Architekturstudium, dass er nicht den klassischen Weg des Architekten gehen würde. Durch die langjährige Mitarbeit bei LehmTonErde, die ihn häufig ins Ausland führte, verfügt er über eine breite Expertise im Stempflehm. Im Fokus steht jedoch immer, die geeignete Lehm-bauweise für das jeweilige Projekt zu finden. Hanno Burtscher sieht sich vor allem als ein Vermittler zwischen Architekten, Bauherren und Handwerkern. Sein Anliegen ist es, das Image des Materials Lehm zu verändern und möglichst vielen Menschen die Qualität des Lehms sichtbar zu machen.

<https://earthman.at>